Klein-Tschirne (1935–1945 Alteichen) im ehemaligen Niederschlesien, Kreis Glogau

Die Gemeinde und ihre Bethauskirche

VON WERNER BELLARDI

Einleitung

Je ferner uns die deutsche Vergangenheit des Landes Schlesien rückt, um so geringer wird unsere Kenntnis seiner Geographie. So kommt es zur Verwechslung von Orten, die einst die gleichen deutschen Namen trugen. Zum Beispiel gab es eine Großstadt Beuthen in Oberschlesien und eine kleine Stadt Beuthen an der Oder, nördlich von Glogau, aus der der Dichter Jochen Klepper stammte. Ebenso gab es eine Kreisstadt Brieg zwischen Breslau und Oppeln und ein Dorf gleichen Namens im Kreise Glogau, ein Arnsdorf, Kreis Liegnitz, und ein Arnsdorf im Riesengebirge, am Fuße der Schneekoppe. Das gleiche gilt von Alteichen im Kreise Kreuzburg (früher Golkowitz) und dem Alteichen im Kreise Glogau, früher Klein-Tschirne. Es mag gewagt erscheinen, wenn jetzt – 45 Jahre nach der Vertreibung – versucht wird, über die Gemeinde und ihre Bethauskirche zu berichten. Aber ich habe von 1936 bis 1943 dort die schönsten Jahre meines Pfarrerlebens verbracht, wenngleich die letzten Jahre bereits vom Schatten des Zweiten Weltkrieges verdunkelt waren. Die Erinnerung an diese Zeit ist noch nach vier Jahrzehnten sehr lebendig[1].

Bald nach Ende des Zweiten Weltkrieges hat man die Bethauskirche abgerissen, weil für den katholischen Gottesdienst die Kirche in Brieg ausreichte. So ist denn der folgende Bericht zugleich ein Grabgesang auf ein Stück schlesischer Vergangenheit. Er soll in Gottes Namen ein Mosaikstein der Orts- und Kirchengeschichte Schlesiens werden.

1 Durch Ursula Fritzsche, der Tochter des letzten Patrons der evangelischen Kirche Klein-Tschirne, wurde mir die Schloßchronik zugänglich gemacht. Sie ist eine wichtige Quelle für die Geschichte des Ortes und seiner Umgebung, besonders auch die wechselvolle Vergangenheit der Kirchengemeinde. (Verwahrt wird diese Chronik von Ursula Fritzsche in Bad Nauheim 3, Heinrichstr. 11).

Ort und Name

Der Ort Klein-Tschirne liegt im Oderbogen zwischen Glogau und Beuthen. Ein Deich mit alten Eichen führte zur Seilfähre, die die Dörfer Klein-Tschirne, Brieg und Doberwitz mit Skeyden verband. Ein Eichenwald bedeckte die Flußniederung bei Doberwitz. Das Dorfbild wurde beherrscht durch die Bethauskirche und das Schloß, wie uns die Aufnahme aus dem Jahre 1941 zeigt.

Abb. 1 Klein-Tschirne (1941 aufgenommen)

Nach den uns vorliegenden Berichten haben nach 1945 die Kirche und die umliegenden Gebäude einem großen Kupferbergwerk weichen müssen. Das Schloß selbst ist erhalten und soll renoviert werden, um dann als Kupferbergbaumuseum Verwendung zu finden.

Über den Namen Klein-Tschirne findet sich in der Schloßchronik folgender Eintrag: »Tschirne wird in alten Urkunden ›Czirnina‹, auch ›Szcyrnau‹ geschrieben. Der Name ist polnischen Ursprungs und deutet auf die vielen Dornhecken und Sträucher. Man kann ihn auch ableiten von dem polnischen Wort ›Czarni‹ = Morast und schwarzes Erdreich. Andere wieder glauben, es habe der Ort seinen Ursprung und Benennung von dem uralten Geschlecht derer ›von Czyrn‹, welche die ältesten Besitzer von Groß-Tschirnau (Lesten) im Guhrauer Kreise gewesen sind.«

Um das Jahr 1000 wurde von verschiedenen Feldzügen in der Gegend von Glogau berichtet, ohne daß der Name Tschirne ausdrücklich erwähnt wird. Im 13. und 14. Jahrhundert litt das Land um Glogau unter Hochwasser, Hungersnöten, Pestzeiten und deren verheerenden Folgen.

In einer Urkunde von 1360 erscheint der Name Tschirn zum ersten Mal: dort werden die Dörfer Tschirn, Brieg und Doberwitz erwähnt, und man kann annehmen, daß zum Gut Tschirne schon damals die beiden anderen genannten Dörfer gehörten. Später kam das auf der rechten Oderseite gelegene Gut Skeyden dazu. Von etwa 1450 an gehörten zur Herrschaft Klein-Tschirne Brieg als Kirchdorf sowie Doberwitz (Gutendorf), Weckelwitz (Grünbach) und Skeyden.

Abb. 2 Kirche, Schloß und Bethaus in Groß-Tschirne; Stich aus: F. B. Werner, Schlesische Bethäuser, Reprint 1989

Die erste urkundliche Erwähnung des Gutes Klein-Tschirne findet sich in einem Kaufvertrag, den Georg von Glaubitz 1454 schloß. Dieser war der Besitzer von Groß-Tschirnau im Kreis Guhrau. Die Familie von Glaubitz stammte aus der Gegend von Riesa in Sachsen.

Das Bild von Kirche, Schloß und Bethaus von »Tschürne« stammt aus dem Skizzenbuch des schlesischen Graphikers Friedrich Bernhard Werner, der in den Jahren 1748 bis 1752 insgesamt 173 der schlesischen Bethäuser skizziert hat[2]. Es stellt in einer geschichtlich zusammenfassenden Darstellung das Bethaus, die Kirche und das Schloß von Groß-Tschirnau, den Stammsitz derer von Glaubitz, dar. Offenbar hat Georg von Glaubitz noch vor 1450 das Gut Klein-Tschirne erworben. Wenige Jahre später (1469) erweiterte er seinen Besitz durch Zukauf einiger Dörfer aus der Gegend um Beuthen, wie etwa Mangelwitz (Eschenhagen) und Baunau, nachdem 1466 Herzog Heinrich XI. von Glogau ihm eine Reihe von Waidrechten verliehen hatte. Als im Jahre 1474 König Matthias aus Ungarn in das Gebiet um Glogau einfiel und seine Truppen das Land verwüsteten, schloß Herzog Heinrich XI. von Glogau einen Vertrag mit ihm, um weitere Plünderungen zu verhindern. Er stellte ihm zwei Hauptleute zur Verfügung, einer von ihnen war der »kaiserliche Knappe von Glaubitz«, der seinem Herrn in diesen Jahren ein Beschützer und Freund wurde. Nach dem Tode des Georg von Glaubitz im Jahre 1475 übernahm sein Sohn Melchior die

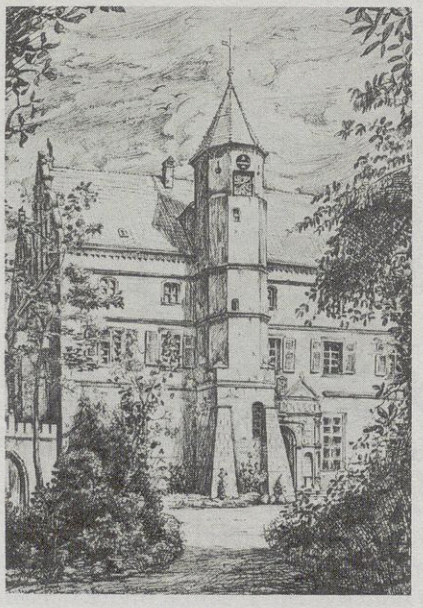

Abb. 3 Schloß Klein-Tschirne

2 Friedrich Bernhard Werner, Schlesische Bethäuser. Reprint von 1748–1752, hg. v. der Gemeinschaft Evangelischer Schlesier, bearb. v. Dietmar Ness, Hildesheim 1989.

Herrschaft Klein-Tschirne. Ihm folgte 1516 Ernestus von Glaubitz. Aus seiner Ehe mit Juliane von Löben gingen ein Sohn Wolf und zwei Töchter hervor. Die Tochter Hedwig heiratete den Grafen Balthasar von Stosch auf Mondschütz, und ihre Schwester Magdalene dessen Bruder Ladislaus von Stosch. Wolf von Glaubitz starb 1568, er war der Erbauer des Schlosses Klein-Tschirne. Von diesem Schloß besitzen wir ein Bild aus alter Zeit, das uns die Großartigkeit der Anlage deutlich macht.

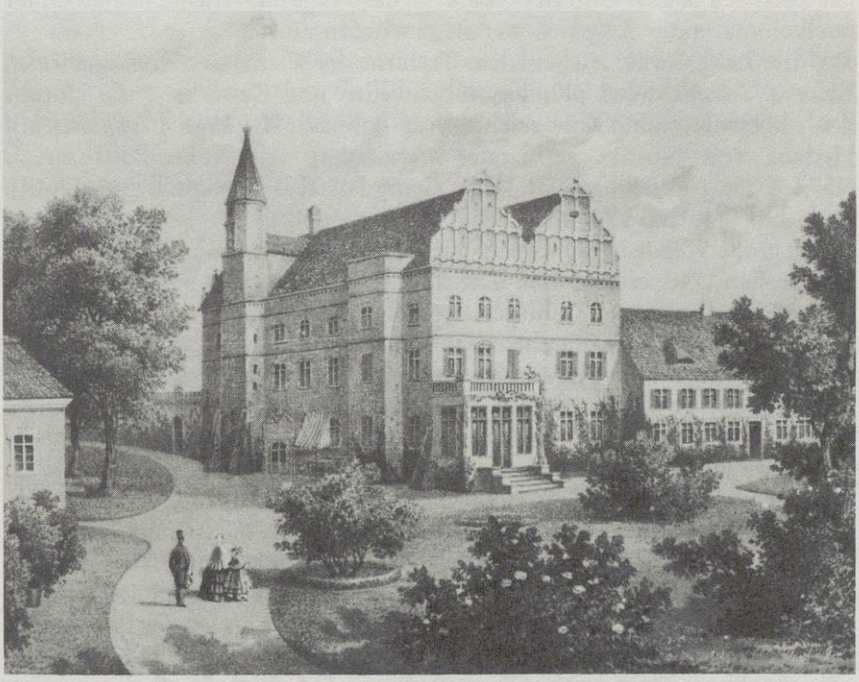

Abb. 4 Schloß Klein-Tschirne

1569 verkaufte sein Sohn Johannes von Glaubitz das Gut an Franz von Rechenberg aus Schlawa (Schlesiersee), den Schwiegervater von David von Stosch auf Mondschütz, der Barbara von Rechenberg geheiratet hatte.

Mit dem Jahre 1571 begann die Herrschaft der Familie von Stosch für mehr als zwei Jahrhunderte. David von Stosch war Landesältester von Glogau und führte in Brieg die lutherische Lehre ein. Er berief im Jahre 1594 zum Pfarrer von Brieg den Predigersohn Joachim Specht aus Glogau,

seinen Jugendfreund, mit dem zusammen er weite Reisen durch Westeuropa unternommen hatte.

Die Nachfolge von David von Stosch trat sein Sohn Alexander an, der ohne Kinder verstarb. Für diesen Fall hatte der Vater in seinem Testament 1578 angeordnet, daß die Gutsherrschaft an seine Neffen Kaspar I. und Balthasar II. von Stosch fallen sollte, die Söhne seines verstorbenen Bruders. Offenbar führte seitdem Balthasar II. das Regiment in Klein-Tschirne, sein Bruder Kaspar I. in Brieg. Es ist anzunehmen, daß nunmehr ein Konpatronat zwischen beiden Gütern bestand. In der Folgezeit scheinen beide Güter noch einmal unter Kaspar II. vereinigt worden zu sein.

Unter Balthasar II. erlebte Klein-Tschirne die Wirren des Dreißigjährigen Krieges. Abwechselnd plünderten Schweden und Kaiserliche die Dörfer, doch blieb das Schloß unversehrt. Auf Balthasar II. (1541–1634), der mit Hedwig von Nostitz verheiratet war, folgte sein Sohn Balthasar III. (1577–1625). Auf Balthasar III. folgte Georg Lassel I. von Stosch (1616–1664), nach ihm Balthasar IV. (1653–1726).

Die große Wende in der Geschichte Schlesiens, den Einmarsch Friedrichs des Großen 1740, erlebte nach Christoph Lassel von Stosch (1685–1732) als Grundherr von Klein-Tschirne sein Sohn Georg Abraham (1722–1784). Christoph Lassel, der Kammerherr von Preußen war, starb bereits 1732, danach übernahm die Verwaltung des Gutes seine Witwe, die Kammerherrin Magdalene von Stosch. Ihr Sohn Georg Abraham, 1745 für mündig erklärt, förderte den Bau des Bethauses, das 1758 eingeweiht wurde. Als er 1784 starb, übernahm Hans Gottlieb von Stosch aus dem Hause Hartau das Gut. Er war der letzte Gutsherr aus der Familie der Grafen von Stosch.

Nach 1792 war das Gut einige Jahre im Besitz des Fürsten von Carolath. Von ihm ersteigerte eine entfernte Verwandte, die Kammerherrin von Unruh geb. von Knobelsdorff, den Besitz und trat ihn 1803 an Moritz Graf von Lynar ab. Schon im Jahre 1803 gelangte das Gut in die Hand eines Franzosen, des Oberlieutenant Wilhelm Heinrich Ludwig le Duchat d'Orville. In diesem Zeitraum erfolgte die Bauernbefreiung des Freiherrn vom Stein. Dadurch entstand die Bauerngemeinde Klein-Tschirne.

Im Jahre 1830 wurde das Gut Klein-Tschirne von der Familie des Freiherrn von Buddenbrock übernommen, in deren Händen es bis zum Jahre 1894 blieb. Der erste Besitzer war Jobst Leopold Emil, der letzte Alfred Freiherr von Buddenbrock. Aus den Händen dieser Familie erwarb 1894 den Besitz Graf Walter von Pückler aus Rogau, der als »Dreschgraf« oder »Reitergraf« eine gewisse Berühmtheit erlangte. Graf Pückler hatte aus seinen Arbeitern und einigen Bauern des Dorfes ein »Trompeterkorps« zusammengestellt, mit dem er wilde Jagden veranstaltete, in deren Verlauf den auf den Feldern arbeitenden Bauern zum Tanze aufgespielt wurde.

Dabei brauchte der tolle Graf seine Peitsche zum Antreiben der Tanzenden, weshalb man ihn den »Dreschgrafen« nannte[3]. Außerdem hielt er häufig politische Versammlungen mit antisemitischen Hetzreden ab. Mehrfach wurde er dadurch straffällig und mußte im Jahre 1905 entmündigt werden. Seine Nachfolge trat Maximilian von Pückler an.

Der letzte Gutsherr war der sächsische Fabrikherr Theodor Fritzsche, der 1912 mit seiner Frau Charlotte geb. Freiin Speck von Sternburg seinen Einzug in Klein-Tschirne hielt. Die Eheleute waren um 1920 Mutter Eva von Tiele-Winckler, der Oberin des Diakonissenmutterhauses Friedenshort in Miechowitz, Oberschlesien, begegnet und durch sie zum Glauben gekommen. Ihre tätige Anteilnahme am kirchlichen Leben kennzeichnete der Bau eines Freizeitheimes für Bibelrüstzeiten, besonders der Mädchenbibelkreise in Schlesien. Sie hatten ihm den Namen »Wegwarte« gegeben und über seinen Eingang den Spruch gesetzt:

Ich steh am Weg und warte still,
wer wohl mein Botschaft hören will,
daß unser Herre Jesus Christ
der einig Weg zum Himmel ist.

Theodor Fritzsche ist 1946 in sowjetischer Gefangenschaft verstorben, seine Frau hat ein Jahr vorher mit ihren Kindern und Angestellten das Dorf beim Herannahen der Roten Armee verlassen müssen und fand zunächst in Lützschena bei Leipzig, ihrer alten Heimat, Zuflucht. Sie ist 1980 in Bad Nauheim verstorben.

Die Gemeinde

Die Kirche des Rittergutes Klein-Tschirne und seiner Dörfer lag in Brieg an der Dorfstraße, die zugleich die Durchgangsstraße von Beuthen nach Glogau war. Sie stammte etwa aus dem 15. Jahrhundert und war aus groben Feldsteinen ohne besonderen Schmuck erbaut. Als Pfarrkirche hatte sie einen ständigen Pfarrer und einen Kaplan. Im Zuge der Reformation des Herzogtums Glogau ist in ihr seit etwa 1571, als das Gut in die Hände der Familie von Stosch überging, lutherisch gepredigt worden, ohne daß eine Spaltung der Gemeinde entstand. Jedenfalls scheint es keinen Pfarrerwechsel gegeben zu haben, das ist typisch für die Einführung der Reformation auch in den übrigen Gebieten Schlesiens. Erst im Jahre 1594 bestellt David von Stosch seinen Freund Joachim Specht zum ersten ständigen lutherischen Pfarrer von Brieg. Dieser war auf seinen Reisen durch

3 Eine andere Version über die Entstehung des Beinamens »Dreschgraf« bezieht sich darauf, daß Graf Walter von Pückler der erste war, der im Bezirk einen Mähdrescher einsetzte, der natürlich von manchem Nachbarn ausgeliehen wurde.

Deutschland der Reformation begegnet. Ihm folgten als Pfarrer ab 1605 Andreas Pomeranus, ab 1622 Johannes Holefeld, ab 1642 Kaspar Laurentius und ab 1648 als letzter Samuel Stogius.

Mit dem Westfälischen Frieden von 1648 brachen auch für die Gemeinde Klein-Tschirne schwere Zeiten an. In den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts waren die Erbfürstentümer Schweidnitz, Jauer und Glogau durch Aussterben an die böhmische Krone gefallen. Im Frieden von Osnabrück 1648 erhielt das Haus Habsburg freie Hand für seine Religionspolitik. Damit war der Weg zu einer Gegenreformation auch im Glogauer Bereich frei. Im Dezember 1653 erschien eine Reduktionskommission in Begleitung von Liechtensteinschen Dragonern in Brieg, versiegelte die Kirche und vertrieb den Pfarrer Samuel Stogius. Damit war für fast neun Jahrzehnte kein evangelischer Gottesdienst in Klein-Tschirne und den umliegenden Dörfern mehr möglich. Der Protest der Landstände des Fürstentums Glogau gegen die Wegnahme der Kirchen, der auch die Unterschrift von Kaspar II. von Stosch auf Klein-Tschirne enthielt, verhallte ungehört.

Eine gewisse Erleichterung bedeutete, daß im Friedensvertrag von Osnabrück den Evangelischen drei Friedenskirchen am Rande der Städte Schweidnitz, Jauer und Glogau gewährt wurden. Die Glogauer bauten vor ihren Toren eine Notkirche, die sie »Hütte Gottes« nannten. Nachdem ein heftiger Sturm diese schlichte Hütte abgerissen hatte, ersetzte man sie durch

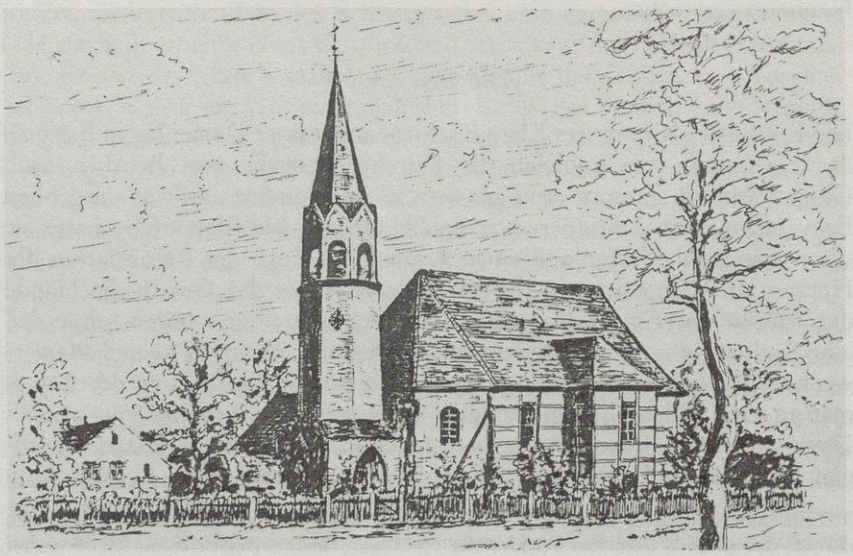

Abb. 5 Die Kirche von Klein-Tschirne

ein Bethaus ohne Glocke und Turm, das man »Schifflein Christi« nannte. Der Weg dorthin war für viele Gläubige aus Klein-Tschirne mühselig und weit. Hin und wieder tauchten die sogenannten »Buschprediger« auf und riefen unter großer Gefahr die Gemeinden in Wäldern und auf Bergen zusammen. Es war ein Wunder Gottes, daß in diesen Jahrzehnten der Glaube an das Wort der Heiligen Schrift nicht erlosch, sondern in lutherischem Sinne von den Hausvätern bewahrt und verkündet wurde.

Die große Wende kam mit dem Jahre 1740. Friedrich der Große marschierte mit seiner Armee im Norden des Landes ein, schloß den Ring um die Stadt Glogau und errichtete ein erstes Feldlager bei dem Dorfe Rauschwitz. Zum Kommandanten ernannte er den Prinzen Leopold von Dessau, der als bewußter evangelischer Christ galt.

Der König war der Überzeugung, in den habsburgischen Landen nur Untertanen katholischen Glaubens vorzufinden. Um so mehr überraschte es ihn, daß bereits im Jahre 1741 im Rauschwitzer Lager Abgesandte von schlesischen Gemeinden mit der Bitte um Wiedererlaubnis des evangelischen Gottesdienstes erschienen. Viele dieser Bittgesuche waren im Jahre 1945 noch erhalten. Sie gliederten sich in Gesuche um Zulassung evangelischen Gottesdienstes, Gesuche um Entsendung eines evangelischen Predigers und Gesuche um Erlaubnis, die früheren evangelischen Kirchen zurückzuerhalten oder neue Kirchen zu bauen. Der König war streng darauf bedacht, den Besitzstand der katholischen Kirche keinesfalls zu verändern. Friedrich der Große ist mit gutem Grund als Vater der sogenannten »Schlesischen Toleranz« bezeichnet worden, deren Auswirkungen bis ins 20. Jahrhundert hinein eine besonders gute Atmosphäre des Zusammenstehens der beiden christlichen Konfessionen zur Folge hatte. Bekannt geworden ist sein Aktenvermerk, es »solle jeder nach seiner Façon selig werden«. Das bedeutete keineswegs einen aufklärerischen Nihilismus, sondern die Würdigung der historischen Glaubensbekenntnisse. Man sollte nicht vergessen, daß er in der Tradition des reformierten Bekenntnisses seines Hauses aufgewachsen war.

Alle Gesuche um Rückgabe der 1653 enteigneten Kirchen wurden abgelehnt. Dagegen ordnete Friedrich der Große die Entsendung von Prädikanten aus Berlin an, die im Rauschwitzer Lager durch den Feldprobst Abel zum Dienst an den Gemeinden ausgelost wurden. Auf den Glogauer Bezirk entfielen von den Berliner Prädikanten drei Prediger, von denen einer, Johann Gottlieb Pitschky, nach Schönau entstandt wurde. Nach seiner Ankunft forderte Pitschky die Einpfarrung aller Evangelischen, die sich vor Zeiten nach Brieg gehalten hatten, in seine Schönauer Gemeinde. Er selbst hatte dort als gottesdienstliche Stätte nur eine Scheune zur Verfügung.

Aber die Kammerherrin Magdalene von Stosch auf Klein-Tschirne kam ihm zuvor. Durch ihre Verbindung mit dem brandenburgischen Hofe gelang es ihr, die persönliche Erlaubnis des Königs zu erreichen, in ihrem Schlosse evangelischen Gottesdienst halten zu lassen. Sie war nach dem frühen Tode ihres Mannes Verwalterin der Güter bis zur Mündigkeitserklärung ihres Sohnes Georg Abraham. Nun begann unter Anteilnahme der Bevölkerung die Vorbereitung des großen Schloßsaales für einen evangelischen Gottesdienst. Da der König inzwischen in Glogau ein evangelisches Konsistorium errichtet hatte, konnte man von dort Prediger für die Dörfer ausleihen. Es gelang, für den ersten Gottesdienst, der am 4. Februar 1742 im Schloß von Klein-Tschirne stattfand, den Glogauer Konsistorialrat Löbin zu gewinnen.

Über diese Ereignisse schreibt Friedrich Bernhard Werner[4]: *Klein-Tschirne, im Glogauischen 2 Meilen von der Stadt Glogau, Tit. pl. Herrn Georg Abraham von Stosch gehörig, hatte die allergnädigste Conces. Ao. 1742 vor das Glogauische Ministerium daselbst öfentlich Gottesdienst zu halten, da dann Dominica Estomihi auf dem Herrschaftlichen Schloß von Herrn Ober-Consistorial-Rath Löbin, die erste Predigt gehalten, und ist darauf der Gottesdienst von dem Glogauischen Ministerio ferner biß jetzo wechsels Weise bestellet worden, doch so, daß alle Sonn- und Hohe Fest-Tage, einer von den Glogauischen, alle Aposteltage aber und Fasten-Predigten, von dem in Dalckau wohnenden Glogauischen Geistlichen verrichtet werden, gleich wie demselben auch alle wöchentliche Actus Ministeriales zufallen.*

Unter den von Friedrich Bernhard Werner skizzierten 173 schlesischen Bethäusern fehlt das von Klein-Tschirne, weil dieses erst nach Erscheinen seines Werkes errichtet wurde.

Außerdem berichtet der im folgenden wiedergegebene Auszug aus der Schloßchronik überaus anschaulich über den Wiederbeginn evangelischen Gottesdienstes in Klein-Tschirne.

Der gnädigen Frau Kammerherrin Magdalena v. Stosch hat Klein Tschirn viel Wohltat zu danken. Als d. evang. Prediger v. Brieg vertrieben worden war, weil nach d. Anno 1648 geschlossenen westphälischen Frieden 164 Kirchen im Glogauischen Fürstentume denen Katholische zurückgegeben werden, unter denen d. Kirchen in Brieg u. Herrndorf die ersten waren. Kamen d. evang. Christen in gar grosse Not u. Verlassenheit. Da fasste d. hochedle Frau d. frommen Entschluss ihren Untertanen einen eignen Gottesdienst einzurichten. Sie räumte bereitwillig d. grossen Saal im Schloss z.

4 WERNER (wie Anm. 2), IV. Theil, Rückseite des Titelblattes.

Klein-Tschirn z. Versammlungsraum d. evang. Gemeinde ein. So gross war d. Eifer d. Christen um d. Stäte d. Hauses Gottes, dass sich täglich gegen 100 Personen versammelten, die denen Zimmerleuten behülflich waren d. geraumen, herrschaftlichen Saal mit Bänken – Altartisch u. mit allem, was z. Gottesdienst unentbehrlich war – ausgestalten, um nur bald Gottesdienst halten zu können. Nur 5 Tage hatten sie Zeit zu diesen notwendigen Arbeiten. So wurde in d. gedachten Jahr 1742 am 4. Februar Sonntag Estomihi d. erstemal auf d. grossen Saale d. Schlosses bei einer sehr zahlreichen Versammlung v. denen hier eingepfarrten Kirch Kindern, Gottesdienst gehalten. Zum immerwährenden Andenken dieses, am Sonntag Estomihi hier errichteten, Gottesdienstes liess Herr Joh. Adam v. Kupperwulf auf Zebelwitz u. s. Gemahlin Marjana – geb. v. Stosch a.d.H. Kl. Tschirn – welche sich zu d. hiesigen Gottesdienten hielten, ein Kostbar Bild für d. Altar mahlen. Selbiges stellet dar d. Erlöser mit seinen 12. Jüngern beim Abendmahl!

Die Prediger aus Glogau reiseten alle Sonnabend 2. Meilen um diese Gottesdienste halten zu können: v. 1742–1756.

Die edle Frau bot auch z. Einrichtung d. evang. Schule ihre mildtätige Hand. Sie räumte d. Wohnung ihres Winzers z. Schulstube u. berief einen evang. Lehrer. 1742.

Schon im Jahre 1742 erschienen Abgesandte von Klein-Tschirne im Feldlager von Rauschwitz und baten um Zuweisung eines ständigen evangelischen Predigers an die Gemeinde. Ferner erbaten sie die Erlaubnis zum Bau eines Bethauses. Diese Erlaubnis muß in den folgenden Jahren erteilt worden sein. Das entsprechende Bittgesuch der Gemeinde Klein-Tschirne ist uns leider nicht mehr erhalten. Aber auch für den evangelischen Gottesdienst im Schloß wie für die Errichtung eines Bethauses stellte der König Bedingungen. Es mußte nachgewiesen werden, daß für die Besoldung eines Predigers von seiten der Grundherrschaft und der Gemeinde ausreichende Mittel zur Verfügung standen. Entsprechend dem Grundsatz seiner Religionspolitik durften die Einnahmen der zuständigen katholischen Pfarrei nicht gemindert werden. Das bedeutete, daß nicht nur die Baukosten und die Besoldung des Predigers von Gemeinde und Grundherrschaft aufgebracht werden mußten, sondern daß auch alle Abgaben wie Stolgebühren, Pachtabgaben und ähnliches wie bisher an die katholische Kirchenkasse in Brieg abzuführen waren. Ferner durften Bethäuser mit keinerlei staatlichen Zuschüssen rechnen. Sie mußten in Fachwerk aus Holz und Lehm errichtet werden, auch durften sie nur ohne Turm und Glocken gebaut werden. Das hat mindestens bis zum Jahre 1763 gegolten. Dennoch begann man in Klein-Tschirne Pläne für ein Bethaus zu schmieden. Die Grundherrschaft stellte das Grundstück zur Verfügung, und die Gemeinde

übernahm zusätzlich, soweit erforderlich, Hand- und Spanndienste. In diesem Zusammenhang taucht das Konpatronat des Gutes Brieg auf, das später von den Familien von Massow übernommen wurde.

Der Grundstein zum Bethaus wurde 1757 gelegt, das Bethaus im folgenden Jahr eingeweiht. Das alles geschah unter maßgeblicher Mitwirkung der Familien der Grafen von Stosch. Bei der Einweihung wurde besonders dem Schloßherrn von Klein-Tschirne, Georg Abraham von Stosch, gedankt.

Als erster ständiger Pfarrer diente der Gemeinde der Glogauer Rektor Friedrich Gottlob Beling, nachdem vor ihm von verschiedenen Predigern aus der Umgebung der Predigtdienst versehen worden war. So hören wir, daß vor dem Jahre 1758 die Pfarrdienste in Klein-Tschirne von dem Prediger Zobel aus Dalkau versehen worden sind. Bei der Weihe des Bethauses im Jahre 1758 bestand ein gemeinsames Patronat von Klein-Tschirne (Graf von Stosch) und Brieg (Christlieb von Massow). Um das Bethaus wurde der Friedhof angelegt. Die Gruft der Familie von Massow war bis 1945 erhalten.

Das Bethaus

Der Grundstein des Bethauses wurde am 17. Juli 1757 gelegt. Der Bau ging mit Unterstützung des Grundherrn Georg Abraham von Stosch zügig voran, obwohl die Dörfer unter plündernden Kosaken, die unter anderen das Dorf Brieg niederbrannten, schwer leiden mußten.

Am 8. Oktober 1758 wurde das Bethaus eingeweiht und als ständiger Pfarrer nunmehr Friedrich Gottlob Beling eingeführt. Einige Jahre später erhielt das Bethaus die Rechte einer Pfarrkirche. Das Bethaus von 1758 war ein bescheidener Kirchenraum, ein Fachwerkbau, der erst in späteren Jahren erweitert und ausgebaut wurde. Das Langschiff, in welchem die Frauen ihre Plätze hatten, schloß ein Kanzelaltar in den schlesischen Farben gold-weiß ab. Auf der linken Seite des Altars befand sich die Loge für die Gutsherrschaft von Klein-Tschirne, auf der rechten Seite des Altars die Patronatsloge Brieg. Am Eingang der Sakristei war eine Loge für die Pfarrfamilie vorgesehen. Es hat wenig Gottesdienste gegeben, in denen diese Logen leer blieben. Über dem Altar erhob sich die Kanzel in der Höhe der durchlaufenden Empore, auf der die Männer saßen. Für jede Familie standen mindestens zwei fest vermietete Plätze zur Verfügung, eine sichere Einnahme für die bescheidene Kirchenkasse. Den Altar schmückte ein Bild des Abendmahls Jesu mit seinen Jüngern, gemalt von einem Dorfmaler und gestiftet von Marjana von Kupperwulf geb. von Stosch aus dem Hause Klein-Tschirne. Es war an der Rückseite dieses Bildes, in Erinnerung an den ersten evangelischen Gottesdienst am Sonntag Estomihi 1742, zu lesen:

Da Jesus sagte: Seht, wir gehn nach Salem hin,
hat unser Gottesdienst den Anfang hier genommen,
und weil sein Kreuz und Tod ist unser Hauptgewinn,
so soll er auch niemals aus unsern Herzen kommen.

Hinter dem Kanzelaltar befand sich die große Sakristei. In ihr stand auch noch ein Beichtstuhl, ein Hinweis darauf, daß in den lutherischen Kirchen noch im 18. Jahrhundert die Möglichkeit der Ohrenbeichte gegeben war, während Luther den Beichtz*wang* aufgehoben hatte.

Georg Abraham von Stosch stiftete die Orgel und vier große Leuchter. Den Turm und die Gußstahlglocken erhielt Klein-Tschirne erst 1887. Die Weihe erfolgte im folgenden Jahr. Um diese Zeit war in Klein-Tschirne ein Pfarrer Wolf tätig. Nach 1897 amtierte bis 1935 Pfarrer Arnold Hübner. Von 1936 bis 1943 war der Verfasser Pfarrer der Gemeinde.

Im April 1936 begann mein Dienst. Mit dem Patron Fritzsche verband mich bald eine brüderliche Freundschaft. Auch mit der im Schulhaus gegenüber dem Pfarrhaus wohnenden Familie des Lehrers und Kantors Blümel hielten wir gute Freundschaft. Die von dem Bauern Beier in Brieg geleitete »Christliche Gemeinschaft« bildete den Kern der Gemeinde. In Skeyden befand sich eine Gruppe der »Evangelischen Gemeinschaft«, im vorigen Jahrhundert unter dem Namen »Albrechtsleute« bekannt. Ihr Prediger, namens Herrnschmidt, stand mir so nahe, daß wir in längeren Abständen die Kanzel tauschten. Er ist nach 1945 als landeskirchlicher Pfarrer tätig gewesen.

Neben meiner Predigttätigkeit hielten wir Bibelfreizeiten in der »Wegwarte«. Außerdem fanden vierteljährliche Gottesdienste in Glogau für die Bekennenden Gemeinden des Kirchenkreises in der Form der »Deutschen Messe Luthers« statt. Auch war ich Kreispfarrer für die Evangelische Frauenhilfe. Jedenfalls waren es Jahre begnadeten Dienstes an einer lebendigen Gemeinde mit einer Diakonisse des Breslauer Mutterhauses Bethanien als Gemeindeschwester und einem evangelischen Kindergarten in Brieg. Nach 1941 erhielt ich helfende Mitarbeit in der seelsorgerlichen Arbeit an ausgebombten Familien aus dem Ruhrgebiet durch Schwester Marta Thomas, einer Diakonisse aus dem Friedenshort Miechowitz. Der letzte Pfarrer war Joachim Schubert, der mit der Gemeinde im Januar 1945 die Heimat verlassen mußte.

Abschließend sei noch etwas erwähnt, von dem bis heute nur wenige wissen. In dem heimlichen Kampf der Bekennenden Kirche im Dritten Reich ist Alteichen – Klein-Tschirne in den Jahren 1937 bis 1939 seiner abgeschiedenen Lage wegen Treffpunkt der Kuriere für den Dienst an den sogenannten »nicht-arischen« Christen gewesen. So nannte man die

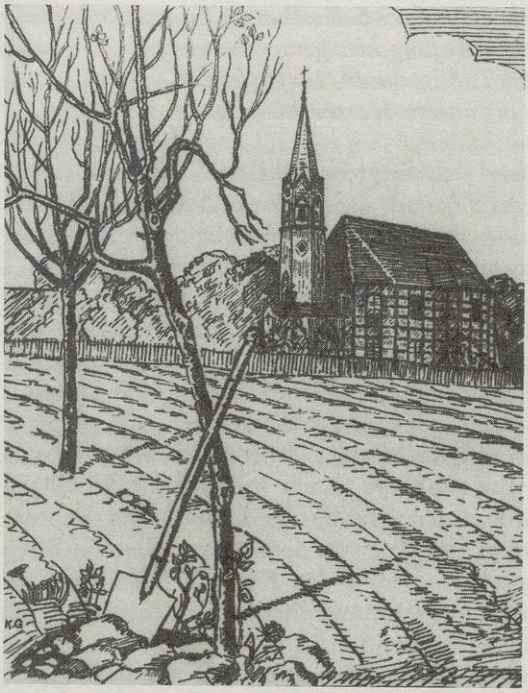

Abb. 6 Die Kirche von Klein-Tschirne

Gemeindeglieder, die einen oder mehrere Eltern- oder Großelternteile jüdischen Blutes hatten und deshalb, nach den Nürnberger Gesetzen von 1935, den Judenstern tragen mußten. Ihrem Schutz galten die Bemühungen von Pfarrer Heinrich Grüber, dem späteren Propst von Berlin (»An der Stechbahn«) und der Stadtvikarin Lic. Katharina Staritz in Breslau. Die Verbindung zwischen beiden Stellen erfolgte in längeren Abständen durch Kuriere, die sich in Alteichen trafen und hin und wieder einzelne dieser »Nichtarier« als Flüchtlinge in Pfarrhäuser, natürlich unter falschem Namen und Paß, vermittelten.

Nach meiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft kehrte ich im November 1945 in meine Gemeinde Arnsdorf zurück, in deren Dienst ich im April 1943 getreten war. Die totale Räumung der ihnen zur Verwaltung übergebenen ostdeutschen Gebiete war den Polen zu diesem Zeitpunkt noch nicht gelungen, in Arnsdorf traf ich noch etwa die Hälfte meiner Gemeindeglieder an. Das kirchliche Leben war in der ersten Hälfte des Jahres 1946 besonders intensiv: die Gottesdienste wurden regelmäßig

besucht, die Abendmahlsziffer vervierfachte sich. Dennoch lebten wir wie auf »Abruf«, denn die Aussiedlung schritt immer weiter fort. In Arnsdorf erfolgte die erste planmäßige Vertreibung am 26. Mai 1946. Diesem Transport folgten bald weitere. Anfang Juli 1946 war der Bestand unserer Gemeinde auf ein Viertel gesunken. Im Herbst 1946 fing die zweite große Evakuierungswelle an, am 6. Dezember 1946 mußte auch ich das Arnsdorfer Pfarrhaus und wenig später Schlesien verlassen.